

Gedächtnisrede

gehalten

am 3. August 1856

von

C. G. Ehrenberg

d. z. Rector der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Berlin.

Gedruckt in der Dmckerai der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

1856.

Über die Gründung der Berliner Universität

45

Im 12. Jahre Seiner Regierung, am 16. August 1809 bestimmte und mit der Schenkungs-Urkunde vom 20. November 1810 schenkte König Friedrich Wilhelm III der Universität dieses geräumige königliche Haus, in dem wir uns heut versammelt haben, um Ihm Dank zu sagen und Ihm, als dem Gründer und ersten Protector der Universität, dem Erlauchten Vater Seiner jetzt regierenden Majestät, ein Zeugniß abzulegen, daß dankbare Geschlechter die Weisheit und Wohlthat Seines Wirkens fortdauernd würdigen und segnen.

Seit durch König Friedrich II in Preußen ein geistiges Leben Boden und Schutz gewonnen hatte, ist dieses, das Volk zum Selbstbewußtsein erhebende Wirken und Streben bis zu dem ehrenvollen und segensreichen Standpunkt erstarkt, welchen der Staat Preußens heut einzunehmen das Glück hat.

Seit Friedrich der Große im Jahre 1740 durch Wiedererweckung und edle Belebung der Berliner Akademie der Wissenschaften, durch Entfernung der Furcht vor der Wissenschaft und durch Aufhebung der erkünstelten Verachtung derselben die Schmach der geistigen Erniedrigung von Preußen abwendete und die im Volke wohnende Kraft durch vielseitig aus dem Auslande herbeigezogene, wenn auch nicht immer tadellose, doch entschieden fortbildende Kräfte entfesselte und belebte, ist der Geburtstag des großen Königs, der 24. Januar, ein Festtag, zu dem das erste wissenschaftliche Landes-Collegium die Freunde des geistigen Fortschrittes einladet, um mit ihnen sich des Wohlthäters zu erinnern.

Ganz im gleichen Sinne ladet heut am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III die Universität die Freunde der vaterländischen

höchsten geistigen Ausbildung neuer Generationen ein, gemeinsam mit den Professoren und Studirenden der Universität, den Manen des Hochseligen Königs freudige Erinnerung und warmen Dank zu zollen.

Die Gründung dieser Universität ist nicht vergleichbar der Gründung irgend einer andern bekannten Universität. Sie war nicht das Erzeugniß eines Herrschers, der sich mit Vertretern der Wissenschaft und höherer Bildung einen größsern Hofstaat und Glanz geben wollte. Sie war auch nicht das Product einer Verwaltung, die alles Heil in starren und festen Formen suchend, nur wohl und streng geschulte Beamtete für ihren Zweck zu erziehen strebte. Die Gründung dieser Universität war nicht der Ausdruck ökonomischer Berechnung, welche dem Ueberflusse an Geldmitteln irgend eine nützliche oder gemeinnütze Anwendung zu geben beabsichtigt, auch nicht das Ergebniß Langerweile um irgend etwas Ehrenhaftes zu schaffen im langen Frieden, wie etwa ein begüterter Mann, um etwas zu thun, oder um seine Gelder zu verwerthen eine neue Fabrik anlegt, Werkführer verschreibt und findet. Auch nicht ein kirchlicher Zwiespalt hat diese Universität hervorgerufen, so wenig als irgend eine andere kirchliche oder politische Demonstration, wie sie nicht selten den neuen Bildungsanstalten zum Grunde gelegen haben.

Hoch über allen diesen kleineren Verhältnissen schwebt der grose Plan der des Könighchen Gründers Seele damals erfüllte und den einer der geistvollsten, klar in Nähe und Ferne blickenden Männer der Zeit in specieller Form so scharf ausprägte; das der Könighche Wille ihn ganz zu erfüllen mit Eifer und Ernst bemüht war, und er bet'allen Ministern unbeschränkte Unterstützung fand. Der Mann, welcher diesem Plane die sogleich vollendete practisch ausführbare Form gab, war der Freiherr Wilhelm von Humboldt damals Staatsrath, später Minister des Königs. Sein Name wird in diesen Hallen

der Universität, zunächst dem seines Königs, stets dankbare Erinnerung finden.

Es war damals eine Zeit großer Noth. Eine fremde eroberungssüchtige Macht hatte dem Vaterlande tiefe Wunden geschlagen, und schwer lasteten die Folgen eines unglücklichen Krieges auf dem Lande und dem Könighchen Herrn. Da hat der fromme und weise König gebetet, nicht mit den Lippen, nicht mit leeren Worten, sondern mit dem Gebete der überlegten edlen That. Anstatt betend Sein Volk zu verlassen, oder es mit verzweifelter Anstrengung unter dem Kreuzeszeichen mit Kartätschen in die zweifelhafte Schlacht zu treiben, oder ihm mit hohler und prahlerischer National-Eitelkeit zu schmeicheln, prüfte Er den Rath der einsichtsvollen entschlossnen Männer und wählte mit der wohlwollenden Weisheit, welche für immer Sein Andenken in Seegen erhalten wird, sich vertrauensvoll in des Volkes Mitte zu stellen. Des Königs Handlungen in jener Zeit waren vorherrschend reiche Saaten für die Zukunft, welche Preußens Volk mehr veredelt und besonders mehr zum Selbstbewußtsein und zur Selbstständigkeit geführt haben, als die hervorragende individuelle Energie Königs Friedrich II es practisch zu erreichen vermochte, so glänzend auch dessen uranfänglicher Wille, Seine militairischen und administrativen Talente und Wirkungen waren.

Jene der Vorsehung empfohlenen Saaten Friedrich Wilhelms III, jene Gebete, nicht der Lippen, sondern der That waren besonders folgende:

Gewährung der Gleichheit aller Stände vor dem Recht;

Aufhebung der Leibeigenschaft und besonderen Belastung der Bayern;

Anordnung allgemeiner Militairpflicht;

Entfernung alles Ehrwidrigen von der Stellung des Militairpflichtigen.

Als ein solches Gebet der That entstand damals auch die höchste Bildungsanstalt neben der Akademie der Wissenschaften, die Berliner Universität, mitten in der Schuldenlast des unglücklichen Krieges, mitten in der Noth.

Sie war nicht, im Geiste der alten Welt und des Mittelalters, ein Votiv-Gegenstand, der dann erst in's Leben treten sollte, wenn Gott der Noth abhülfe, die Waffen segne, oder, den König bewahre. Nein! sie war im Sinne reiner Wissenschaft, im Sinne neuer allgemeiner geistiger immer höherer Entwicklung des Volkes erfalst; es war damals der Genius der hochsinnigsten Zukunft Preussens, welcher den unbedingten Entschluß eingab, welcher aus dem Könige und zum Könige sprach. Wer den besten, den edelsten Saamen dem Boden anvertraut und dem Seegen des Weltenordners warm empfiehl, kann zuversichtlich hoffen, daß früher oder später eine edle Frucht erspiels. Freilich war ein solches Beispiel des Königs hocheherhebend für das Volk. Begeistert scharten sich die edelsten Rathgeber, die waffenfähigen Jünglinge mit den Männern, um Vaterland und König zu schirmen, und die Erfolge der gesegneten Waffen als erste Frucht machten bald aller Noth ein Ende. Auch viele Commilitonen dieser Universität opferten damals ihr Leben dem Vaterlande und die Gedenktafel im Grunde dieses Festsaales ehret ihr Andenken. Der nach Paris entführte Siegeswagen thront wieder auf dem Brandenburger Thore und sein geflügelter Genius, früher nach ausen gewendet, kehrt seitdem sein Aulitz der Stadt zu. Mit Sieg und Frieden sind Wissenschaft und Künste hier mehr als je heimisch geworden. Die Häuser, die Strafsen, die Plätze mit unübertroffenen Monumenten, ja die weithin erweiterten Grenzen der Stadt zeugen überall von energischem Wohlstande, von geschmackvoller Kunst und die neue Universität ist seitdem zu einem Baume entfaltet, dessen Segen das Land erfrent, und dessen Frucht Ruhm verbreitet.

Es ist in den Verhandlungen bei der Gründung der Universität ausdrücklich ausgesprochen, daß die Hauptstadt sich deshalb am meisten dazu eigne, sie wirksam aufzunehmen, weil es in Berlin schon mancherlei wissenschaftliche größere Einrichtungen und Sammlungen gab, welche sogleich zur Benutzung geöffnet werden konnten. Namentlich waren es die medicinischen und Natur-Wissenschaften, welche mehr als alle übrigen Lehrzweige durch die Kostbarkeit ihrer Hilfsmittel Berücksichtigung verlangten und in Berlin leichter als anderswärts in der nöthigen Weise ausgestattet werden konnten.

Obwohl der König eine Bevorzugung in der Ausstattung der einzelnen Branchen nicht leicht zuließ, so war er doch für ein einleuchtendes Bedürfnis nachgiebig. Eine besondere Vorliebe des Königs für die Schönheit der Natur, für schöne Pflanzen und zierliche Thierformen, liefs denn auch den Naturwissenschaften, ohne Eintrag für das Uebrige, allmählich und sehr bald immer reichere Quellen zu den nöthigen Hilfsmitteln öffnen, was mit einer gleichartigen, persönlichen Vorliebe des damaligen und 23 Jahre lang in diesem Amte vertrauensvoll und segensvoll gestandenen Ministers des Unterrichts, des Freiherrn Stein von Altenstein, für Botanik und die Cultur nutzbringender Organismen glücklich zusammenfiel. Der botanische Garten in Schöneberg, obwohl zu entfernt für die Universitätsverhältnisse, so wie für die dazu nöthige Bibliothek und auch die Pfäueninsel bei Potsdam, ein Lieblingsaufenthalt des Königs, erfüllten bald vollkommen ihren Zweck, einer Begeisterung erweckenden Belehrung, ja sie wetteiferten bald unter der Leitung talentvoller Männer mit den ähnlichen gröfseren, älteren Anstalten europäischer Staaten, weit über das Universitätsbedürfnis hinaus zur Fortbildung der botanischen Wissenschaft. Der Ankauf des Willdenowschen Herbariums nach dem Tode des berühmten Systematikers erhielt dem Studium der Pflanzenkunde in Berlin eine feste ruhmvoll anerkannte Grundlage. Rasch wuchsen.

in wissenschaftlichen Sinne mit Liebe verwalteten anatomischen, geologischen und mineralogischen Sammlungen, welche durch den Ausbau der Universität neue schöne Lokale gewonnen haben jetzt zu den reichsten derartigen wissenschaftlichen Hilfsmitteln Länder gehören. Auch dem Bedürfnis einer neuen zeitgemässen Anstalt öffnete sich, speciell auf Alexander von Humboldts berechneten Rath, das Ohr des Königs und noch zu Seinen Lebzeiten trat sie besonders glückliche und ruhmvolle Thätigkeit.

Wenn ich zu berühren wage, daß damals, vor nun 36 Jahren, meine und Dr. Friedrich Wilhelm Hemprich's von der Akademie der Wissenschaften für eine Reise nach Afrika ausgewählte Juwelkraft von des Hochseligen Königs Majestät nachhaltig huldreiche beglückende Förderung und Aufmunterung erhielt, so regt mich ein Pflichtgefühl des Dankes für diese königliche Huld und Wunsch an, den erst und aufopfernd thätigen Freund, welcher 6ten Jahre der Reise an der Küste Habessinens, als 9tes Opfer der edlen Beschwerden erlag, als ein den edlen Zwecken seines königlichen geweihtes Leben, an der Stelle nennen zu können, wo er, mit vorhin erwähnten Kämpfern, als Opfer im Dienste der Wissenschaft, wenn auch erst spät die Ehre öffentlicher Erinnerung theilte, sich die hiesigen königlichen Museen mit den materiellen Ernissen von Hemprich's Thätigkeit erfüllt, die freilich nur das Substrat seiner geistigen Thätigkeit waren, deren weitere Pläne später, wie der Reichthum der Sache lag, als durch eine Einzelkraft unvollführbar, aufgegeben werden mußten. Diejenigen Männer, welche fähig waren den Werth der Leistungen zu würdigen, sind für uns Geleitet dankbar. Seine Ruhestätte habe ich ihm auf der Insel Toalut bei Massaua Habessinens bereiten müssen. Dort ruht im Rothen Meere, dem Dänischen Reisenden Forskäl, dem Be-

gleiter Niebuhrs gegenüber, welcher an Arabiens Küste sein ebenfalls dem Dienste der Wissenschaft geweihtes Leben ruhmvoll endete.

Die Starrheit aller Formen und Elemente eines Organismus hindert nothwendig sein energisches Leben, die prompte Darlegung seiner Kraft und, dem entsprechend, seinen Fortschritt in der Entwicklung. Das Geschmeidig- und Flüssig-Sein aller Formen und Elemente bedingt und erleichtert die Entwicklung. Die Staaten der Völker gleichen den einzelnen Organismen.

Den ersten Schritt zum Flüssigmachen der Elemente hatte für Preussens Staat Friedrich der Grosse gethan. Er entfesselte sein geistiges Leben und lehrte das Pflichtgefühl und Ehrgefühl an der Stelle der nur Furcht erweckenden Zucht. Ueberall war Er selbst das Beispiel geistiger Energie und leitete das Ganze mit bewundernswürdiger Umsicht.

Die militairischen und geistigen Wirkungen des grossen Königs haben damals die ganze civilisirte Welt bewegt und noch jetzt wird Seinem Wirken auch von Fremden Bewunderung gezollt. Ein Flüssigmachen der Formen und Elemente des Staates gelang Ihm aber bei weitem nicht und im kirchlichen Elemente, wo es Ihm einigermassen mit Gewalt gelang, hat es Ihm harten Tadel bereitet. So blieb denn für Seinen königlichen Nachfolger jene Starrheit vieler Formen im Lande zurück, welche erst durch die grossen Ereignisse der späteren Zeit eine Aenderung erlitten.

Diese Aufgabe des Flüssigmachens der Formen und Elemente im Staate war es, welche König Friedrich Wilhelm dem IIIten im hohen Grade gelang. Die Schroffheit der Rechtspflege und der Stände zerflossen in dem neuen Regierungssystem, die kirchlichen Gegensätze wurden mit mildem und würdigem Ernst geregelt und mannigfach ausgeglichen. In diesem Sinne, nicht des dogmatischen Erstarrens, sondern des Flüssigmachens der geistigen Elemente ist die Berliner

ersität gegründet und die Weisheit des jetzt regierenden Königs hat im Verein mit dem Herrn Minister des Unterrichts so gegründeten und segensreich wirkenden Anstalt Schutz und allernädigt bis heut bewahrt.

Es ist ein eigenthümliches Mißgeschick, daß die unbefangene Weltanschauung von Zeit zu Zeit talentvolle Schriftsteller und in Conflict mit den Verwaltungsbehörden der Länder bringt. Erlich haben wohl daher angesehene Gelehrte vom Systematisiren abgemahnt und mehr das sorgfältige Sammeln von Materialien eine künftige Intelligenz empfohlen, welche, wie Newton, durch die Arbeiten Anderer die Basis für die allgemeineren Gesetze vorbereitet e. Allein der Philosoph Leibniz gab sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts Mühe zahlreiche Akademien zu gründen, um nicht bloß für seine eigene philosophische Weltanschauung noch zu man-afte partikuläre Wissen hervorzurufen, sondern auch in schnellere ersicht und philosophischen Einklang zu bringen. Die Stimm-ichtigten der neusten Zeit sprechen es jetzt wiederholt aus, daß len letzten Zeiten das schnell anwachsende partikuläre Wissen schwere Last für die Welterkenntnis sei. „Die grübelnde Ver-i, heißt es an einer solchen Stelle (1) versucht muthvoll und wechselndem Glücke die alten Formen zu zerbrechen, durch he man den widerstrebenden Stoff wie durch mechanische Con-ationen und Sinnbilder zu beherrschen gewohnt ist.“ Versucht während das Bedürfnis zur Uebersicht des partikulären Wissens den intelligentesten Männern der Zeit dringend anerkannt wird, zu solchen Uebersichten sich geeignet fühlendes rein oder ange-dt philosophisches Talent seine Kraft und verwendet es den nlichen Ernst an die große den Menschen ehrende Aufgabe, alle

Theile des Wissens und Glaubens der Menschen zu verbinden, so ist gewöhnlich eine Collision mit den Vertretern der Staatsformen unvermeidlich. Der Versuch der allgemeineren Gestaltung erscheint als Angriff auf das partikular Gestaltete und den Thätigen wird der Muth gebrochen. — Manche Gegensätze der Pflichten werden durch wachsende Milde allmählig zum Segen werden.

Besonders wichtig sind in der neusten Zeit die Versuche geworden das Leben zu erklären. Wohl ist es eine Aufgabe des Ern-stes und der Anstrengung werth! Die versuchte Lösung dieser Auf-gabe hat auf die Naturforschung hier und da ein übles Licht gewor-fen und eine physiologisch theologische, physiologisch philosophische und physiologisch belletristische Litteratur hervorgerufen, welche lei-der von ärztlicher Seite nicht als ein gesunder Zustand betrachtet werden kann, vielmehr an jene Zustände sich anreihet, welche die medicinische Wissenschaft in ihren Annalen mit dem Namen der sympathischen Krankheiten verzeichnet und die häufig und zu allen Zeiten, mit der zunehmenden Civilisation jedoch im Großen an Nach-haltigkeit wenigstens abnehmend, die einflussreichsten Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft beherrscht und geleitet haben. Mit deutschem Ausdruck bezeichnet sind es die Krankheiten des Nach-ahmungstriebes.

Der Krampfanfall eines Kindes bemeistert sich zuweilen ganzer Schulen, oder wie 1801 eines Weibes in der Charite zu Berlin ganzer Krankensäle. Religiöse Zweifel und Seelenpein einzelner un-klarer ungebildeter Menschen bewirken häufig das Gleiche in großen Menschenmassen und bilden neue Religionssecten. Sorge, Furcht und Entsetzen theilen sich, von Einem ausgehend, oft völlig grundlos, großen Menschenhaufen mit, entscheiden im Kriege Schlachten, machen Seuchen zur Pest und verwirren den Verstand der Völker. Die Johannis-tänzer, die Sanct Veitstänzer, die Convulsionäre, der Tarantismus, die Kin-2.

änderungen, ja vielleicht auch große Völkerwanderungen alter Zeit des Mittelalters sind Volkspilagen geworden. Auch die neueste Zeit uns mit Volkszuständen vertraut gemacht, welche ganz an jene einungen sich anschließen, die sehr bald die Leitbarkeit durch eine Zeit lang vorhandenes Oberhaupt verlieren. Die von Ameus, halb im Scherz halb im bitterm Ernst, über Europa hingee Tischklotzerei und das neueste Börsenspiel sind medicinischhtet ein ähnlicher sympathischer Wahnsinn, weil es den An einer Flüssigmachung gebundener Kräfte hat, der auch den Ruhigen eine Zeit lang mit fortreißt, wie Furcht und Spannung lksmassen Bewegungen auch der gebildetsten Mitglieder derselerrufen, deren unberechnete numerische und mechanische Kraft als Wunder erscheint, bald auf Viele erdrückend wirkt.

Eine edle und ästhetisch schöne poetische Jugend-Erzählung Coryphäen der Naturforschung veranschaulicht einst den Geitz der Lebenskraft und der allgemeinen physikalischen Natura. Der Rhodische Genius mit erhobener Fackel beherrschte ildlich als kräftiges Leben die Kräfte der anorganischen Natur; toffe fügten sich, so lange er die Fackel aufrecht hielt, entgegen physikalischen Gesetzen, seinem Gebot; wogegen, wenn er als chendes Leben sich mit gesenkter Fackel entfernte, die Stoffe sam entfesselt, nach chemischen und physikalischen Gesetzen sich istigen Tanze verbanden.

Diese Vorstellung des Gegensatzes von Tod und Leben ist als ar Natur begründet schon oft, aber neuerlich lebhafter als je in fel gezogen worden. Die neueste Naturforschung hat die wichErkenntnis errungen und festgestellt, „dafs, wie dieselbe hohe rität anerkennt, in der anorganischen Erde dieselben Grunde vorhanden sind, welche das Gerüst der Thier- und Pflanzenne bilden. Sie lehrt, dafs in diesen, wie in jenen, dieselben

Kräfte walten, welche Stoffe verbinden und trennen, welche gestalten und flüssig machen in den organischen Geweben: aber complicirten Bedingungen unterworfen, die noch unergründet, unter der sehr unbestimmten Benennung von Wirkungen der Lebenskräfte, nach mehr oder minder glücklich gehandeten Analogien systematisch gruppirt werden.“⁽¹⁾

So weit geht die logisch berechnete Folgerung. Weiter aber als hier der Meister ausdrücklich sagt, geht die Erkenntnis der Naturforschung nicht. Noch ist der Schluss von dem unbestimmten Begriff der Lebenskräfte auf die Negation einer von den physikalischen Kräften verschiedenen Seele mit allen seinen Folgerungen ein vollkommen unberechtigter. Dafs die organisirende, hier schlummernde, dort allmählig zum Bewusstsein erwachende und für das Allgemeine eigenthümlich wirkende Seele sich der physikalischen Kräfte und Stoffe, wie der Zimmermann der Säge und des Bohrers bedient, um Organismen zu gestalten und fort und fort veredelnd zu entwickeln, ist eine frühe, nicht oft genug zu wiederholende, Aristotelische Ansicht welche bisher nur weiter detaillirt, nicht umgestoßen worden ist. Noch hat kein ernst und vorsichtig thätiger Forscher ein nennbares noch so kleines organisches Leben durch allgemeine Naturkräfte nachgebildet. Auch hat Niemand an künstlichen Zellenbildungen, wie Eiweisschaum, Seifenschaum und andern ähnlichen Dingen, die Kennzeichen wachsenden und sich vermehrenden organischen Lebens nachgewiesen. Andreerseits hat die Naturforschung eine sich noch täglich immer weiter entfaltende große Organisation in der Richtung des kleinsten Raumes unzweifelhaft nachgewiesen, auch aufser Zweifel gestellt und immer fester begründet, dafs sowohl das unbewusste als das bewusste Leben ein, auch der feinsten analytischen Darlegung unzugängliches, daher elementares Verhältnifs ist, welches sich zu geistigen Producten

(1) Kosmos. I. S. 367. Ansichten der Natur. 2. S. 313. 1849.

Reflexion in der Menschen-Seele, auch des Negers, steigert, deren wir noch heute, wie je, außer allem Bereich einer Vergleichung mit organischen allgemeinen Naturkräften steht. ⁽¹⁾

So bildet denn die Naturforschung unserer Zeit nicht eine Stütze für einen seelenlosen und zukunftslosen Materialismus, sie leitet vielmehr jene Stütze der übersinnlichen, dem festen Glauben und vernünftiger Menschen anheimgegebenen, Verhältnisse, zu schwächen kein Vortheil, die aber als naturwissenschaftliche Fortbildung zu stärken ein großer Vortheil aller Staaten sein dürfte.

Schriftsteller, welche, weil sie nicht weiter können, abschließen und sagen: „Es giebt keine Seele, daher keine Unsterblichkeit! Hier nahe ich, ich kann nicht weiter!“ mögen ganz im persönlichen Rechte sein, nur sind sie nicht als Repräsentanten der Naturforschung zu betrachten. Die tüchtige Gesinnung, um mich dieses Ausdruckes zu bedienen, eines Naturforschers besteht darin, daß er nicht sich für inspirirt, oder für allwissend hält, sondern demüthig die Schranke erkennt, welche seine individuelle Geisteskraft und seine individuelle Lebenszeit ihm auferlegen, daß er aber mit Spannung und schrankenloser Hoffnung fleißig mithätig in die Zukunft blickt, wo sich Geschlechter an Geschlechter, mit immer neuen, immer mehr erteilten Kräften, reihen, welche auch das Schärfelein segnen, das der wohlgesinnte Vorfahre dem Fördern und Bewußtwerden des großen Gottes-Planes zugefügt hat. Ein Naturforscher möchte das Gefühl verbreiten, daß jeder sich als nicht abhängig, sondern als willig in den Plan der Welten eingehenden Sohn im Vaterhause und als Mitarbeiter des Weltenordners in irgend einem Kreise fühle. ⁽²⁾

Wohl erscheint es als würdige Aufgabe der geistig rüstigen

⁽¹⁾ Einleitung zur Mikrogeologie 1854.

⁽²⁾ Berichte der Berliner Akad. d. Wiss. 1850 S. 397 — 401. 1851 S. 414. Andere geistige Grund-Verhältnisse berührt die Antrittsrede am 15. Oct. 1855.

Jugend, Gottes Natur mit Ihrem Leben in allen Beziehungen ohne irgend welchen dogmatischen Abschluß zu ergründen. Wohl erscheint es als würdige Aufgabe der Staatsverwaltungen aller Länder, sich der Stütze der flüssigen Elemente des Staates, der Stütze der Naturforschung, als eines von Gott dargebotenen festen Ankers in der Noth der Geistes-Verwirrung der Massen, nicht selbst zu berauben. Noch spannt die gehobene Fackel des Rhodischen Genius die Kraft der Jugend und alle Anzeichen der, wie auch jeden Abschluß vermeidenden, Naturforschung sprechen dafür, daß der Genius mit der gesenkten Fackel niemals dem gleichen wird, der sie gehoben hält.

Dem hochherzigen Gründer der im edelsten Sinne gegründeten Berliner Universität König Friedrich Wilhelm III Dank! und Ruhm dem Hohenzollerschen Hause!

